

AB

50B $\frac{9}{9.7}$



1011

1011



Jesus Christus
gestern, und heute, und ewig.

Eine Predigt
am ersten Tage
des
neunzehnten Jahrhunderts.



Wilhelm Friedrich Hufnagel.

Frankfurt am Main,
bei Warrentropp und Benner.

1801.

Meine verehrten und geliebten Mitbürger kennen schon die Ver-
anlassung des Drucks dieser wenigen Bogen. In ihr liegt alles, was
mir Ruhe giebt, wenn mich das Gefühl meiner Schwäche und der
gänzliche Mangel an unterbrechungsfreien Arbeits-Stunden tief beun-
ruhigt bei dem Gedanken, daß ich für meinen grossen Gegenstand
nur fühlen, aber nicht sprechen kann.

Am 1sten Jänner 1801.

H.

Sagt nicht, daß seines Wortes Licht
nicht gleich durch alle Nebel bricht;
daß Spötter seine Wahrheit schmähn:
Die Lehre Jesu wird bekehren;
sie ist von Gott!

Mit diesem Zurufe preisen wir in unsrer kirchlichen Versammlung am Feste des Jahres, das uns den Ueberblick eines ganzen Jahrhunderts zur Pflicht macht, den Ewigen, erweckt dadurch zu neuem Vertrauen auf Gott, wenn sich das Herz getäuscht fühlt vom Menschen. Was uns an äußerlichen Feierlichkeiten abgeht, indem die Angst- und Nothtage unsers lieben Vaterlandes unserm Herzen jeden Aufwand für sinnliche Freuden und jede Theilnahme daran untersagen, ersetzen wir uns selbst gar reichlich durch die Feier in unserm Innersten. Denn außerdem, daß Anstalten zu lauten und glanzvollen Feierlichkeiten einen eigenen Geist haben müssen, um zu verhindern, daß nicht durch die Sinnen-Eindrücke jener Freuden unsre geistigeren Gefühle für den hohen Gegenstand der Freude selbst aufgehoben oder gar unterdrückt werden, ertheilt

noch überdies die Stille des Tages und seine geräuschlose Feier unserm Geiste die Kraft, bei dem Wesentlichsten, was seine Erscheinung so festlich macht, zu verweilen. Offenbar ist dem Christen auch das Christliche des verflohenen Jahrhunderts die Hauptsache. Diese bedarf, um erwogen und empfunden zu werden, keiner Aufforderung von außen. Ja sie will auch kein Aufsehen, und wirkt, ihrer Natur nach, wie die Natur selbst, ihre wohlthätigen Wunder im Stillen; oder mit den Worten des ewigen Königs im Reiche der Wahrheit und Liebe: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebehrden; es ist inwendig im Menschen. (Luk. XXI, 20. 21.) Erhebe dich darum auch über das Aeußere der Blick unsers Geistes, über Zeit und Raum, und über alles, was dies Sinnen-Auge sieht am Menschen und auf Erden! Es ist dahin ein ganzes Jahrhundert; aber unser sind, und unsern spätesten Nachkommen bleiben Erfahrungen, mit welchen es, und besonders sein letztes Jahrzehend, eine große Reihe von Jahrhunderten am Erstaunenswürdigem übertroffen hat. Auch können wir uns aus all dem Großen und Unerhörten jetzt noch nicht herausfinden, nicht bloß wegen unsers bangen Harrens auf die noch

immer ungewisse Zukunft, sondern hauptsächlich deswegen, weil erst Jahrhunderte werden verfließen müssen, ehe sich die Folgen aus jenen Thaten in ihrer eigenthümlichen Kraft, also ganz gesondert von dem, was die Menschen damit nur zu ihrem Vorteil, und vielleicht auch Böses für andere wirken wollten, auf eine heilvolle Weise für das Menschen-Geschlecht und seine Veredlung entwickeln können. Unser Glaube sagt uns: es muß das alles dem Menschen zum Besten dienen; und mit dem ewigen Segen dieses geist- und herzbefriedigenden Glaubens beschäftigen wir jetzt Geist und Herz, aufgefordert durch das verfllossene Jahrhundert zum Dank gegen den Ewigen, vor dem Tausend Jahre sind, was uns ist der gestrige Tag.

Unser aller Vater, Vater der Welten,
Ehrfurcht dir und Anbetung von uns!

Unter uns errichte dein Reich!

Wie in allen Welten geschehe dein Wille hienieden
auf Erden!

Täglich gieb uns unsern Bedarf für Geist und Herz,
für Seele und Leib!

Erlaß uns, was gegen dich wir verschulden, wie wir
unsern Beleidigern erlassen die Schuld!

In Versuchungen gegen dich,
 untreu zu werden der Wahrheit, dem Recht,
 der Unschuld und der Liebe
 laß unser keinen gerathen!
 Erlöse vom Uebel du uns;
 einst macht der Todes:Schlummer alle von allem
 Erden: Uebel frei:
 denn - Du herrschest Allmächtiger, Herrlicher, Ewiger!

Ebr. XIII, 8.

Jesus Christus gestern und heute, und
 derselbige auch in Ewigkeit.

Ohne Versündigung an den Verdiensten Jesu, die er sich mit seiner Lehre, seinem Leben, seinen Leiden und seinem Tode um die Menschen erworben hat, läßt sich kaum noch in unsern Tagen die Frage aufwerfen: „was dünket euch um Christo, weß Sohn ist Er?“ (Matth. XXII, 42.) Entschieden sind die heilvollen Wirkungen seines thatenreichen Lebens seit fast zwei Jahrtausenden sprechende Beweise für die apostolische Wahrheit: lasset sie vortreten die Menschen alle, welche Verdienste haben um ihre Brüder, die Menschen: es ist doch in keinem das Heil, was Jesus erwirkt hat.

(Apostelg. IV, 12.) Je menschlicher sein Erschei-
 nen war, indem ihn seine Mutter im hilflosen Zu-
 stande der Erde gab; und je mehr sich an ihm die
 Menschheit versündigt hat, als der Unschuldige am
 Kreuze bluten mußte für die Schuldigen: desto we-
 niger faßt irgend eine Beschreibung das Göttliche
 des Einzigen so ganz auf und so ganz zusam-
 men, daß wir uns, wenn von dem Jesus Christus,
 der gestern war, und heute ist, und ewig seyn
 wird, nur Etwas Persönliches denken könnten.
 Es hat uns überdieß noch nicht bloß das verfloßene
 Jahrhundert, sondern vorzüglich die Reihe der Jahr-
 hunderte vom vierten an nach Jesu Tod gelehrt,
 wie wenig Heil das Ausforschen der Person Jesu
 und die gelehrten Erörterungen: wessen Sohn er sey?
 suchen und finden lassen. So Manche von denen,
 welche sich ihrer Kenntnisse des persönlichen Jesus
 unchristlich genug rühmen, und sogar ihre Vorstellun-
 gen davon gleich unchristlich zum Merkmale des wahren
 Christenthums aufstellen können, mögen auch
 wohl, so schrecklich diese Beispiele sind, zu denen ge-
 hören, von welchen Jesus selbst sagt: „es werden
 nicht alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! in das
 Himmelreich kommen.“ (Matth. V, 21. 22. Luk. VI,
 46.) Indem wir also die geistvollen Worte beherzi-

gen: „Jesus Christus gestern, und heute, und und ewig derselbe,“ fassen wir alles, was Jesus für das Ewige, für Wahrheit und Liebe, für Glauben und Hoffnung unternahm und ausführte, zusammen. Jetzt erscheint uns an dem heutigen festlichen Tage Vergangenheit, Gegenwart, und Zukunft, um der Verdienste Jesu willen und durch sie, so sehr wir sonst über Vergangenheit, Gegenwart, und Zukunft im Zeitlichen zum ewigen Vater alles Zeitlichen aufzuseufzen hätten, im wohlthätigsten Lichte:

- I) Verfloffen ist abermal ein Jahrhundert zur Befestigung des vernünftigen Glaubens; immer der beste Lehrer und Führer der Menschen zu Gott war Jesus.

Eines der wichtigsten Ereignisse des jetzt verfloffenen Jahrhunderts, das am Anfange des neunzehnten uns zum Beweise dient: das, was Jesus gestern und ehegestern, was er vor Jahrhunderten dem Menschen war, habe sich als einzig und ewig in seinem Leben angekündigt, ist entschieden der fürchterliche Umsturz der öffentlichen Ordnung, und das beispiellose Umwälzen ganzer Staaten, indem das große Anliegen des Menschen,

seine Freiheit, unter den gebildetsten Menschen zur Sprache kam. Ueberblicken wir jetzt, um zu beherzigen, was Jesus gestern und ehegestern, was Er seinen Zeitgenossen und ihrer Menschen-Würde war, den tiefen Verfall, in welchem er die öffentlichen Angelegenheiten fand! Allerdings hatte die Menge hohe Ursache über Versündigungen an der Freiheit des Menschen, und über Eingriffe in die Rechte des Bürgers aufzufeuern. Er war es, der, wie keiner von den ältern und neuern Volks-Sprechern, den Propheten, von Moseh an bis auf Masechi dies Anliegen zur Sprache gebracht hat. Und auf welche Weise? So wie durch alle Zeiten vor Gott und Menschen Anliegen von dieser Bedeutsamkeit und diesem Einfluß auf Völker- Wohlfarth öffentlich zur Sprache kommen dürfen und müssen. Ohne die großen Anstalten Jesu, den Rath Gottes, oder seine väterlichen Absichten zur Seeligkeit des Menschen auszuführen, in ihrem ganzen Umfange beschreiben zu wollen, was wir nicht ohne Vermessenheit und nie mit Erfolg wagen könnten, entdecken wir schon den Einigen des Vaters, und das ewig Wahre seiner Lehren und Thaten in folgendem:

- 1) Er fängt an nicht mit dem Staats-Bürger, sondern mit dem Menschen.

Allen empfiehlt Er wie Einem, und Einem wie allen eigenen Sinn für Gott und Pflicht, für Wahrheit und Liebe. „Freiheit ist das „Loosungß - Wort des Tages spricht Jesus (Joh. „VIII, 31 - 36.) und ihr habt Ursache, gedrückt von „euern eigenen Banden und durch die Fesseln, welche „das große Volk, das römische, euch angelegt hat, „über Knechtschaft aufzuseufzen zu euerm Gott, wie „einst eure Vorfahren unter dem ägyptischen Joche „zum Himmel aufseufzen mußten. Aber euer Loos ist „ungleich trauriger; denn ihr fühlt eure Knechtschaft „nicht, und erdreistet euch noch als Abrahams Ab- „kömmlinge zu behaupten, nie einmal Jemandß „Knechte gewesen zu seyn. Ach, wer Sünde thut, er „herrsche oder gehorche, lege das Dpfer auf den „Altar oder bringe es dem Priester, erscheine selbst „im Allerheiligsten oder müsse weilen im Vorhofe, „spende Wohlthaten aus oder empfangе sie, wer „Sünde thut, der ist der Sünden Knecht“. Er ent- deckt also

2) nicht in der Staats - Verfassung, sondern im einzelnen Staats - Bürger allen Jammer der verlorenen Freiheit und die Ursache dieses Verlustß.

Eben darum biethet er auch keine andere Frei-

heit an als die, welche dem Menschen Unabhängigkeit von sich selbst, oder in der Bibelsprache „von seinen eigenen Fleisch und Blut“ zusichert, und eben darum empfiehlt er auch kein anders Mittel, frei zu werden, als das, womit sich jeder selbst frei machen kann, Anhänglichkeit an Ihn und seine Lehre, was Er seinen Zeitgenossen mit den unvergesslichen Worten ins Herz spricht: „so ihr bleiben werdet an meiner Rede; so werdet ihr das Wahre, meine Lehre, kennen lernen, und diese Wahrheit wird euch frei machen“. Das war der Grund, warum Er

3) jedes gewaltsame Mittel, auch da selbst ausschlug und verwarf, wo es sich anzubieten schien, wo die Menge dafür entschied, oder wohl gar noch dazu nöthigte, wo der Erfolg kaum mißglücken konnte, und wo das Volk in Ihm allein den Glücklichen und seinen Retter entdeckte.

Wer von uns erinnert sich dabei nicht an den ausgezeichneten Vorfall in Jerusalem (Matth. XXI, 9. Mark. XI, 9. Joh. XII, 13.), an das Zutrauen des Volks, womit es ihn unter dem lauten Zurufe: Rette du uns, o Gott! Dem Abkömmlinge unsers David sey Preis; Preis dir, Höchster, für seine

Sendung! empfangen wurde, und an das weise, ganz anspruchlose Benehmen Jesu, das sein Lebens-Grundsatz: „nicht für seine sondern für Gottes Verherrlichung zu wirken“ von Ihm forderte. „Denn, wer an mich glaubt (das war sein Wahlspruch), der glaubet nicht an mich; sondern an den, der mich — für kein Reich auf Erden — gesandt hat (Joh. XII, 44)“. Daher auch

- 4) die Schonung der höhern Stände bei seiner rastlosen Wirksamkeit für das Beste der niedern Stände.

Dem Armen predigte er sein Evangelium und Menschen ohne Anspruch auf irdischen Lebens-Genuß und eigene Lebens Vorzüge bildeten den Kreis seiner Schüler um ihn her. Auch erwartete die sorgliche Mutter, welche keine Hoffnung hatte, durch sich selbst und in ihrer Unbedeutenheit für das Ansehen ihrer Söhne nur irgend Etwas im Staate zu bewirken, von der Verbindung mit Jesu, daß nun bald der eine zu seiner Linken und der andere zu seiner Rechten sitzen, also Beide die ersten Staats-Stellen erhalten würden. Aber bei diesen Ausichten und Hoffnungen; wer nöthigte die Menge, so fest an Pflicht und Gerechtigkeit zu halten, als Jesus? welchem Großen in Jerusalem wurde Er mit seinen großen

Entwürfen für Menschen-Seeligkeit gefährlich? und konnte man schonender für den Kaiser, für den Tempel, oder die öffentlichen Gottes-Verehrungen, und für die alte Ordnung der Dinge sprechen, ohne dem Unrechtlichen, was in dem Allen lag, und was ohnehin in der Folge dem Rechte weichen mußte, das Wort zu reden? Er sprach auch nicht für sich und seine Sache; sondern sprach, und

5) starb für Gottes Sache.

Ließ er es doch geschehen, daß, indem seine Lehre von Gott und der Seeligkeit des Menschen durch Ihn ein Opfer erheischte, sein eigenes Leben ihr zum Opfer dargebracht werden konnte. Vom Kreuze herab sprach er: „Vater, vergieb meinen Peinigern; sie wissen nicht, was sie thun!“ und predigte mit diesen Worten, mit dem Vergessen seiner Schmerzen, und mit dem Ausdruck seiner Liebe, von Qualen gefoltert, was er sonst im frohen Kreise der Seinigen oft gepredigt hatte, die Lehre von Gott, dem Vater der Menschen.

Erkennen wir in diesem kurzen Umrisse Jesum Christum und was Er war; so bekennen wir wohl auch, ohne des Evangeliums von Jesu uns zu schämen; Er hat für den Menschen und seiner Seele Seeligkeit einzig gearbeitet. Er lehrte: besser ist

es, ein kleineres Unrecht dulden als durch Ungeduld ein größeres ändern zuzufügen; er gründete das Ansehen jeder Staats-Verfassung auf einen ewigen Grund, auf Glauben an Gott; er sprach für den Menschen, und also für Alle, für Fürsten und Obrigkeiten, für alle Staats-Diener und alle Staats-Glieder.

Aber erwägen und beherzigen wir auch am Anfange dieses Jahrhunderts, nach welchem Kampfe mit sich selbst Jesus erst den Sieg über die Welt erkämpfen konnte; sehen wir Ihn in der Versuchung, alles Land, so weit vom hohen Tempel aus das Auge schauen konnte, sich seinem Wink und Befehl zu unterwerfen, mit welcher Selbstverläugnung Er alles aufschlägt; verfolgen wir Ihn dahin, wo Er vor seinen Lieblingen, und ungetröstet von ihnen, zittert und zagt; hören wir Ihn beten und wieder beten: „Vater, kann es geschehen, daß mir dieser Becher voll Leiden nicht gereicht werde, und vor mir übergehe: so laße mir ihn nicht reichen. Aber ist es dein Wille, Vater, so geschehe dein Wille!“ trifft unser Herz sein Wort am Kreuze: „verlassen, verlassen bin ich, und verlassen von dir mein Gott, mein Gott!“ und tröstet uns wieder sein sanfter, letzter Spruch „es ist vollbracht:“ welche Gefühle bemächtigen sich dann unsers Herzens?

Ehrfurcht und Dank dir, Vater, für diesen Einzigen. Er war der Weg, die Wahrheit, und das Leben; so führte noch zur Wahrheit und zum Leben, durch den Glauben an dich, den Vater, Niemand.

II) Verflissen ist abermal ein Jahrhundert: zur Befestigung des vernünftigen Glaubens: immer derselbe, der Er war, der beste Lehrer und Führer zu Gott, ist Jesus noch heute!

Doch wohl unter allen Ansichten der Verdienste Jesu eine der wichtigsten für unsre Festfeier, indem sie den denkenden und fühlenden Christen die Frage: „was ist heute, was ist uns und unsern Zeitgenossen, Jesus“? zu beantworten nöthiget. Allgemein und laut sind die Klagen über den Verfall des Christenthums und über eine peinliche Kälte gegen seinen liebevollen Stifter. Auch ließe sich wirklich für einen geist- und herzvollen Menschen, der Jesum aus den evangelischen und apostolischen Urkunden in seiner göttlichen Würde kennen gelernt hat, und Ihn zu lieben sich gedrungen fühlt, nichts Peinlicheres als die Wahrnehmung denken, daß Er in dieser Gestalt unsern Zeitgenossen bekannt seyn könnte, ohne daß sie zugleich zur Bewunderung, zum Dank, und zur Liebe hin-

gerissen würden. Aber sie kennen Jhn nicht den Liebevollen, wenn ihr Herz nicht Liebe um Liebe gibt. Wie ließe sich es sonst erklären, daß gebildete Menschen die Verdienste ausgezeichneten Männer preisen, und sich doch des Gekreuzigten schämen könnten?

Um so viel sorgfältiger werden wir alle die Fehler zu entdecken, und um so viel ernstlicher zu vermeiden suchen, wodurch die richtigere Kenntniß Jesu, und dadurch die Ueberzeugung von seiner heilsvollen Wirksamkeit in unsern Tagen, ach, nur zu allgemein, gehindert wird. Einige der schädlichsten, und leider! herrschendsten sind wohl diese:

- 1) Wir werden früher auf das Unbegreifliche von Jesu hingeführt, ehe wir aus dem Begreiflichen das, was Er uns noch gegenwärtig ist, ableiten und einsehen lernen.

Eine sehr alte Klage. Statt daß man, wie Gott sich durch Jesum dem Menschen, welcher „den im Lichte Wohnenden“ (1 Tim. VI, 16.) unmöglich erkennen kann, im Menschen kennbar machen wollte, darauf hätte dringen sollen, die köstlichen Worte des Einigen: „wer mich sieht, sieht Gott; wer mich hört, hört Gott“, zu erklären, und nach ihnen den großen Zweck aller Offenbarungen Gottes,

den Geist des Menschen auf seinen wahren Ursprung aufmerksam und zur Thätigkeit im Guten geneigt zu machen; drang viel mehr die Kirche, welche sich, wie einst die jüdische von ihrem Herrn, dem Jehovah, sprach, mit Jesu, ihrem Herrn, in ein ähnliches Ansehen setzen wollte, darauf, alles Unbegreifliche von ihrem Herrn zum ersten Erfordernisse des Glaubens an ihn anzuordnen. Ach der traurigen Streitigkeiten über die Person Jesu, welche die geist- und segensreiche Wirksamkeit des Geistes und der Lehre Jesu, die Geschichte des christlichen Lehrbegriffes von Konstantin dem Großen bis auf unsre Tage bezeugt daß, unverantwortlich aufgehalten haben! Es ist wahr, die Apostel wissen sich nicht stark genug für die göttliche Größe Jesu zu erklären. So lehrt Paulus: „Gott habe Jesum erhöhht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil. II, 9–11.). Aber mit Gott beginnt doch der Apostel die Verherrlichung Jesu, und mit Gott beschließt er sie wieder, um immer von Jesu hinzuführen auf Gott, wie Jesus selbst alles, was er Göttliches und Segenreiches erwirkt hat für die Menschen, alles Heil und alle Gnade, von

Gott, seinem Vater, ableitet. Auch fordert Jesus, daß seine Schüler ihn, den Sohn, ehren sollen, wie sie den Vater ehren. Ein Wink von der größten Bedeutung. Es will diese Forderung Jesu kein Kniebeugen und Anbeten im persönlichen und menschlichen Sinne, worauf seine göttliche Natur uns führen, und wozu sie uns verpflichten soll. Fragen wir Jesum selbst! Er antwortet uns: „ihr ehret den Vater als Geist mit Geist und Herz, mit „Wahrheit und Liebe“ (Joh. IV, 24.). Ehren wir also den Sohn, wie wir den Vater ehren; so leben und wirken, lieben und leiden wir, wie Er. Auf seine Person und auf das Unbegreiflich-Göttliche derselben gründet er ja nicht das Wesen des Glaubens an ihn. Er selbst verbiethet sogar seine wegen Etwas zu glauben: „wer an mich glaubt, der glaubt „nicht an mich; sondern an den, der mich gesandt „hat“ (Joh. XII, 44.), und will, da Er ja nicht für seine Ehre, sondern für seines Vaters Verherrlichung auf Erden wirkte, kein anders Kennzeichen, am wenigsten aber das Festsetzen seiner unbegreiflichen Größe, daß seine Lehre von Gott sey, als das Innwerden der Glaubigen selbst, die bei allem Mangel des Ruhms vor Gott, mächtig hingezogen zu Gott, sich groß in ihrer Bestimmung für die Ewigkeit,
und

und stark fühlen, voll Vertrauen auf die Gnade Gottes, denn alle führt dieselbe Vaterhuld zur Seeligkeit, zu streben auf Erden nach jenem Leben. Sagen wir unsern Kindern, was Jesus den Kindern war, mit welcher Herzlichkeit Er sie um sich her versammelte, und welchen Sinn für die Würde des Kindes Er den Erwachsenen einzusößen wußte; so werden sie bald erkennen, was Er ihnen wirklich ist, welche Wohlthaten Er ihnen täglich erzeigt, und wie sie ihren Dank Ihm anders nicht, als durch Dank und Ehrerbietung gegen Eltern, Lehrer, und Wohlthäter, also durch Frömmigkeit und Fleiß, äußern können. Christen von reifem Nachdenken dürfen aber nur, statt sich mit kirchlichen Formeln, welche die Verhältnisse Jesu zu Gott angeben und festsetzen wollen, aufzuhalten und abzuängstigen, ihre evangelische Geschichte lesen, um überzeugt zu werden, daß Jesu Geist noch gegenwärtig zu unserm Geiste die verständlichste Sprache des Menschen rede; daß Jesus uns, dem Menschen, in allem gleich sey, die Sünde nur ausgenommen; und daß der Mensch mit dem Menschen, der Weise mit dem Weisen, und der Erfahrene mit dem Erfahrenen über die wichtigsten Angelegenheiten des Tages nicht verständlicher und herzlicher reden könne, als Er jetzt noch an das Herz

und den Geist aller seiner Verehrer spricht. Eben deswegen ist es unsre Pflicht

- 2) auch den Fehler zu vermeiden, welcher als allgemeine Lehre für alle Menschen und alle Zeiten aufnimmt und anpreist, was Jesus zunächst nur seiner Zeit und seinen Zeitgenossen, oder den Seinigen sagen wollte, die noch nicht alles fassen konnten.

Wie wenig können wir gegenwärtig, bloß mit der Uebersicht des Ganzen beschäftigt, von dem Vielen anführen, was uns in der evangelischen Geschichte von Jesu Worten, welche zunächst seinem Volk und seiner Zeit galten, erhalten ist. Er selbst nahm ja nach der ausdrücklichen Bemerkung des Evangelisten „an Weisheit zu“ (Luk. II, 52.), und dafür entscheidet schon das einzige Wort Jesu: „ich bin nur gekommen die Verlorenen meines Volks zu retten“, da Er doch in der Folge selbst seine Jüglinge, ganz in seinem Geiste, zu Predigern der Wahrheit für „alle Welt“ bestimmte (Matth. XV, 24.); überdies war er unter das Gesetz gethan (Gal. IV, 4. 5.), oder hatte als Staats-Bürger Verbindlichkeiten, über einzelne Gegenstände gerade so zu sprechen, wie Er sprach; und endlich mußte selbst der Kreis, in welchem er

lehrete, das Bedürfniß seiner Zuhörer und ihre Fassungs-Kraft auf so manche seiner Aussprüche, welche aus dem evangelischen Zeitalter auf unsre Zeiten gekommen sind, Einfluß haben. Es verräth also doch wohl Mangel an Einsicht, wenn Worte dieser Art, als allgemeine Wahrheiten, im Wahne Gott und Jesum damit zu preisen, aufgestellt, oder im Gegentheile zu Beweisen gegen die Vortrefflichkeit der Lehre Jesu gemißbraucht werden. Ueberlassen wir, zum Beispiele, in unsern Tagen alles, was Jesus von den Einwirkungen eines bösen Geistes auf Geist und Herz; auf Körper und Leben Großes und Heilvolles wirkte, dem Zeitalter, in welchem Er gegen diesen Feind der Menschheit zu kämpfen hatte. Genügt uns doch der Sieg Jesu über das Alles, und sein Einfluß auf uns, daß wir frei sind von diesem Jammer; daß wir im Unglück nach Gottes Verhängnisse vor einem bösen Geiste nicht zittern dürfen; daß wir den Verführer zum Bösen in uns selbst entdecken; und daß wir, wenn der Körper leidet, Hilfe suchen bei Menschen von Einsicht und Erfahrung, überzeugt von den segnenreichen Wirkungen der Leiden dieser Zeit. Ist doch kein Anliegen, über welches uns Jesus nicht heute noch belehrte und beruhigte. Warum sagen wir uns und unsern Zeitgenossen das nicht alles? und

laut? und oft genug? „Einen andern Grund kann Niemand legen, als den, der schon gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1 Kor. III, 11.)! Worauf gründen wir gegenwärtig unsre Wirksamkeit im Leben, und unsre Hoffnung im Tode? Kennen wir etwa bessere Belehrungen über die Pflicht als diese: „trachte der Mensch vor allem nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, nach dem, was das Gebot der Pflicht und Gottes Stimme heischt; dann wird ihm das Uebrige alles nach Gottes Willen zufallen, oder jeden Erfolg überlasse er Gott“; reinere Grundsätze der Annäherung Gottes und der aus ihr entspringenden Seeligkeit, als den Ausspruch: „selig sind, die reines Herzens sind, denn sie nur können Gott schauen“; und edlere Beweggründe zur allgemeinen Liebe, Schonung, und Nachsicht, als: „Gottes Sonne scheint über Gute und Böse, sein Regen erquickt die Fluren der Gerechten und Ungerechten“? Erwarten wir eine andere Vorschrift, Gott zu verehren, als die von Jesu: „betet ihn an mit Geist und Herz“; ein anders Gebot für den Umgang mit Menschen, als das seinige: „wie ihr wollt daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleichfalls auch ihr“, und wirksamere Maaßregeln unsers Benehmens gegen andere, als die seinigen: „Liebet eure Feinde, thut denen wohl, die euch

„hassen; segnet sie, die euch verfluchen; und bittet für
„die, welche euch beleidigen“?

Ob unsre Tage der Unruhe, der Zwietracht, und
der Kriege noch eine höheres Beispiel der Vaterlands-
Treue, der Liebe, und des Friedens erwarten können,
als sie in dem aufgestellt finden, der für die Erhal-
tung der öffentlichen Ruhe lebte, für seine Peiniger
bath, und aus Liebe für seine Feinde starb, bedarf
keiner Untersuchung. Entschieden spricht für Jesum,
den Einzigen, was wir oben schon an seiner Seelen-
Ruhe, seiner Pflicht-Liebe, seinem Vertrauen auf
Gott, und seiner beispiellosen Aufopferung bewun-
dert haben. Um so viel trauriger, und nur durch die
Wirkungen der Angst erklärbar ist es, wenn unser Zeit-
alter einen Theil seines Elends aus den Abweichun-
gen vom alten Kirchen-Glauben ableiten, und
im Festhalten desselben eine Stütze der Thronen
entdecken kann. Völker und Fürsten, nur keinen Rohr-
stab zur Stütze, der im Auflehnen die Hand durch-
bohrt! Euer Blick sey gerichtet auf Jesum! Er und
seine Lehre kann nicht rein genug aus sei-
ner Zeit und seinem Volke herausgenom-
men werden, um eure Wohlfart, um Ver-
trauen und Liebe, Gehorsam und Pflicht-
Eifer auf sein Beispiel in seinem Geiste

zu gründen. Ein treuer Anhänger Jesu wird treu seyn seinem Vaterlande, seinem Fürsten, und seiner Landes-Obrigkeit. Alle kirchlichen Vorschriften können darüber nicht mehr sagen, und alle kirchlichen Einrichtungen dafür nicht mehr thun, als was Jesus gelehrt, und was er gewirkt hat. Aber lehren und wirken sie mehr und anders als Jesus; so zittere ich vor dem Unheil aus einem fremden Evangelium (Gal. I, 8.). Ach des Wahns, der im Aeußern sucht, was nur im Innern zu finden ist.

Ueber das Innere belehrt uns heute der Einzige des Vaters, wie er vor Jahrhunderten seine Zeitgenossen belehrt hat. Uns gilt sein Wort: „fürchtet euch nicht vor Menschen, die nur den Leib tödten können, die Seele nicht“; uns seine Warnung: „nur vor allem Seelen-Schaden- und vor diesem könnt ihr euch selbst verwahren — hütet euch! Eine Welt, auf Unkosten des Gewissens erobert, hat nichts, was der Eroberer, wenn er sich selbst verloren hat (Luk. IX, 25.), hingeben könnte, für seine Geistes- Wohlfart und Seelenruhe“; uns sein Zuruf: „untreue Freunde sind irdische Güter. Ach verabsäumet doch nicht, euch Schätze sammeln, die treu dem Geiste folgen in bessere Welten“; uns sein Trost:

„die hier mit Thränen aussäen, ernten
 „freuden von dort ein“; uns seine Zusicherung:
 „es wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über
 „einen Sünder, der Buße that“; uns seine Ueberzeu-
 „gung: „ich mußte das alles leiden um in meine Her-
 „lichkeit einzugehen“; uns seine Lehre vom Tode:
 „euer Herz erschrecke nicht. Uns trennet der Tod nicht:
 „er bringt mich in das väterliche Haus, und ich gehe
 „hin, euch eure Stätte zuzubereiten“ (Joh. XIV. XV.
 XVI.); und uns endlich sein Gebet: „Vater ich will,
 „daß, wo ich bin, auch die bei mir sind, die Du mir
 „gegeben hast“ (Joh. XVII)!

O des Segens: Er ist heute noch, und in den
 schmerzlichsten Erscheinungen unsrer Tage derselbe,
 der zu Gott, zum Vater, hinführt, wie wir nur
 von Ihm geführt werden können, um den Menschen
 über sich selbst, und über die Schicksale seiner Brüder
 auf Erden zu beruhigen. Uns hat Er die Wahrheit
 herab gebracht vom Himmel: „ihr seid Gottes Kin-
 der“! Uns hat er über jedes Opfer mit dem seinigen
 aufgeklärt, indem „Er sich für uns selbst heiligte und
 opferte“ (Joh. XVII, 19. 20.). Uns hat er frei ge-
 macht von der Sünde mit seinen Aufschlüssen über
 ihre strafende Natur; uns den Tod als Hingang zum
 Vater mit seinem Tode gezeigt; und uns mit dem

Glauben an Einen Geist, den heiligen und guten, allem Irrwahn von bösen Geistern entrissen. Aber was hindert denn unter Christen den allgemeinen Glauben an Jesum, welcher uns heute noch derselbe ist, den die Vorzeit anzubeten sich gedrungen fühlte? Hier noch ein Wort über die Ungerechtigkeit,

- 3) dem Verdienste so mancher Menschen- Wohlthäter der Vorzeit und unsrer Tage die ganze Aufmerksamkeit unsrer Zeitgenossen zu gewinnen, ohne dem Verdienste des Einzigsten unter seinen Brüdern auch einzig zu huldigen.

Am Anfange des neunzehnten christlichen Jahrhunderts läßt sich die Erfahrung ohne die schmerzlichsten Gefühle der Behmuth unmöglich denken, daß in den gebildetsten Kreisen und in den herzlichsten Unterhaltungen alles, was der Mensch für den Menschen Ausgezeichnetes je gethan hat, mit Theilnahme bemerkt wird, indessen die Lobpreiser jener Verdienste gar sehr Anstand nehmen würden, vor einer solchen Versammlung Jesum zu nennen. Auch ist der Grund davon kein Geheimniß. Ein großer Theil der Christen erhält alle seine Kenntnisse von Jesu für sein ganzes künftiges Leben aus dem dürftigen Jugend-Unterricht, dessen Dürftigkeit wir bereits oben einem

Theile nach angeben mußten, und glaubt schon Anspruch auf die Würde des Verehrers Jesu zu haben, wenn er sie nur zu seiner Andacht anwendet. Unter dieser Menge zeichnen sich Einzelne mit ihrem Formel-Glauben aus, und wollen von Jesu nicht anders, als in ihrer Sprache reden. Aber bei weitem die Meisten fühlen im reifern Alter das Unbefriedigende ihres Kinder-Wissens von Jesu. Diese schämen sich ihres Glaubens, und jene rühmen sich ihrer Einsichten, ohne daß sie, dem denkenden und fühlenden Forscher Rechenschaft davon zu geben, evangelischen Sinn genug haben. Erfahrungen vom Innern werden, daß Jesu Lehre von Gott sey, sind ohnehin nicht im Geist unsrer Zeit, der mehr für das Ergründen als für das Erfahren der Wahrheit arbeitet, und können auch Jesum unmöglich verherrlichen, da sie genauere Bekanntschaft mit seinem Geist und Leben voraussetzen. Also was Wunder, wenn die Weisen vor Jesu und nach Jesu den gebildeten Ständen bekannter sind, als der göttliche Stifter des Christenthums und sein Verdienst um die wahre Lebens-Weisheit, froh zu leben und selig zu sterben! In den besten Jahren des Forschens beschäftigen sie sich mit der Betrachtung jener Verdienste; nicht das Kind, sondern der Mann spricht

davon; und es ist ihnen eine Angelegenheit, in die Geschichte tiefer einzudringen, um mit dem Außerordentlichen, womit sich Einer unter Tausenden über seine Brüder hebt, und den Namen des Weisen erhält, vertrauter zu werden.

Untersuchten nur einmal mit denselben Vorkenntnissen und mit demselben Eifer das Leben Jesu diese geschmackvollen Lobpreiser der verdienstlichen Bemühungen einzelner Männer, die sich um die Vorzeit und um unser Zeitalter entschiedene Verdienste — wer dankte sie ihnen nicht? — erworben haben; unsre Tage müßten sich bald auszeichnen durch geistvolle Huldigungen, welche das Verdienst Jesu nicht nur anerkennen, sondern als einzig anpreisen würden.

Uns ist ja heute noch Jesus, was uns heute noch Niemand seyn kann. Ehren wir die Sprecher des Tags und ihr Verdienst, wenn sie mit Geist und Herz für das Erkenntniß-Vermögen des Menschen, für seine Sitten-Gesetze, für die wissenschaftliche Bildung, für öffentliche und häusliche Erziehung — ach sie bedarf solcher Sprecher und Arbeiter! — für Geschmack und Kunst, für neue Handlungs-Aussichten und Gewerb-Vortheile, für erlaubten Lebens-Genuß, für wohlthätige Versuche, Krank-

heiten vorzubeugen, oder ihr ansteckendes Gift ganz auszurotten *), und für alles, was noch sonst die Wohlfart des Tags und der Zukunft erheischt, ausgezeichnet und erfolgreich sprechen und arbeiten. Aber nehmen wir jetzt auch unser Evangelien-Buch zur Hand, und forschen wir die Geschichte Jesu. Wo bildete Er, „der zunahm an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen,“ seinen Geist und sein Herz aus? Unter welchem Volke sprach Er für Gott und Pflicht? In welcher Lage fand er das weltliche Regiment, die Gottes-Verehrungen, und die Gelehrsamkeit seines Volks? Aus welchen Ständen nahm er sich seine Schüler, und woher, als aus diesen, konnte er sie nehmen? Jetzt, von welcher Weisheit sprach er und wie sprach er für sie? „Wisse, daß Gott „dein Vater ist, und Er in allen Erschei-

*) Ist es doch, — o der Wonne des Gedankens! — als ob die Menschheit am Anfange dieses Jahrhunderts Hoffnung hätte, am Ende desselben das Gift der Kinder-Blattern endlich nicht mehr fürchten zu dürfen. Faust (in seinem Gesundheits-Katechismus. 3te Aufl. Leipzig 1800. N. 118.) bemerkt: „in dem einzigen Jahre 1796 zählte man in Deutschland, nach unvollständigen Listen, 67136 Blatterntodte. In ganz Europa tödten die Blattern jährlich 450,000 Menschen.“ Wie muß sich der würdige Mann des gesegneten Anfangs der Kuhpocken-Impfung in unserm deutschen Vaterlande freuen; und was wird er selbst noch für sie wirken!

„nungen auf Erden, auch in den schmerz-
 „lichsten, dein Vater bleibt!“ aus diesem
 Wissen leitet er alle Weisheit für das Leben ab.
 In der Pflicht, und in dem, was sie fordert, ent-
 deckt er die Stimme Gottes; ihr empfiehlt er, Ohr
 und Herz zu öffnen; und ihr ordnet er alles unter:
 „Das Uebrige wird euch zufallen.“ Auf diese
 Lehre gründet er das Vertrauen zu Gott, den
 Glauben an Unsterblichkeit, und die Liebe
 gegen alle Menschen. Er ist Vater, und darum
 weiß er, was seine Kinder, die Menschen, bedürfen;
 er ist Vater, und darum sterben Ihm, dem Ewi-
 gen, die Menschen, seine Kinder, nicht; er ist Va-
 ter, und darum sehen die Menschen, seine Kinder,
 in der Menschheit auch nur Eine Familie.

Wie nun sprach er für diese Weisheit? Mit
 solcher Inbrunst und Klarheit, mit solcher Herzlich-
 keit und Ruhe, mit solcher Mäßigung und solchem
 Eifer, so zufällig und so absichtlich, so abgebrochen
 und so beharrlich, so ehrerbietig im Tempel und so
 andachtsvoll unter freiem Himmel, so freimüthig
 und so vorsichtig, so faßlich im Kreise der Vertrau-
 ten, und so verständlich vor der Menge, daß auch
 der gelehrte Kenner jenes Urtheil des unbefangenen
 Menschen-Verstands unterschreiben darf: „es hat nie

ein Mensch also geredet, wie dieser!" (Joh VII, 46. Matth. VII, 28. 29.) Strenge gegen den Verstand und seine Forderungen an die Pflicht, erleichterte er dem Herzen alles, ehrte die Empfindung, und erlaubte sich selbst, den Leidenden zu trösten: „es wird dir im Himmel reichlich belohnt werden." (Matth. V, 12.) Ist er es ja, der durch Liebe den Verstand unterstützt, und den Forderungen der Vernunft ihren Eingang in das sinnliche Herz erleichtert mit der herzlichen Anrede: „wie gerne ihr mich mit Speise und Trank laben, mich beherbergen, bekleiden, in Krankheit und Gefangenschaft besuchen würdet, wenn ich eurer Hülfe bedürftig wäre! Wohl mir und euch: was ihr thut einem unter meinen geringsten Brüdern, das erweist ihr mir selbst!" (Matth. XXV, 34 - 40.)

Aber nicht mit Worten allein, mit seinem Leben, daß er seinem Vater und seinen Brüdern lebte, noch mehr: mit seinem Tode predigte er das alles. Ehrerbietung und Dank den Weisen, die Gesundheit und Leben ihrer Ueberzeugung und dem Segen aus ihr aufgeopfert haben und noch aufopfern! Ehrfurcht dir, dem Einzigen; denn einzig — wessen Tod vergleichen wir heute noch dem deinigen? — erlittest du die Qualen der Kreuzigung im Alter des jugend-

lichen Mannes, im Vollgeföhle deiner Unschuld, und in der Hingabe deines Willens in Gottes Willen!

Ueberdies, wenn wir von dem Tode Jesu das Geistes- Leben und die Bildung unsers deutschen Vaterlands ableiten, wie wir sie zum Preis Gottes von dieser Liebe seines Sohnes gegen die Menschen, seine Brüder, abzuleiten haben; ist darin irgend ein Verdienst um Wahrheit und Weisheit, das nicht vorbereitet worden wäre durch die Verdienste Jesu? Hat er doch die Freiheit der Kinder Gottes auf die Lehre von Gott, dem Vater aller Menschen, gegründet; Er den Geist, als ihn Menschen fesselten, entfesselt; Er ihm alles Wahre und Gute zu forschen und zu üben zur Pflicht gemacht; Er den Menschen über die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, belehrt; Er die Gnade und Liebe des Vaters allen, denn alle werden selig aus Gnade, zugesichert; und Er endlich das Thun und Lassen des Menschen in die segensvollste Verbindung gesetzt mit ewigen Folgen. Setzt sotten wir noch heute, so vielfache Verdienste sich würdige Männer um uns eigen gemacht haben, einen Augenblick zweifeln können, daß uns unser Dank für das alles zu neuem Dank gegen Jesum verpflichte?

Möge heute noch der Einzige des Vaters unser Führer zu Gott seyn! Er war Anfänger und Urhe-

ber des Glaubens, welcher dem Geiste genügt, und das Herz über alle Leiden erhebt. Auch ist er der Vollender desselben; wer hat vollendet wie Er, als er vom Kreuze herabsprach: „es ist vollbracht?“ Es kann uns heute nichts ängstigen und an der Bestimmung des Menschen irre machen, obschon wieder ein Jahrhundert verflossen ist, das uns die langsamen Fortschritte der Menschen = Veredlung vorhält, wenn wir uns aus dem Labyrinthe der Welt-Erscheinungen und aus dem Dunkel unsrer Tags-Angelegenheiten an der Hand Jesu herausführen lassen. Auf Ihn wollen wir sehen, wenn wir von uns selbst und unserm Herzen, von andern um uns her und von ihrem Leben, wehmuthsvoll wegsehen müssen; er ist noch heute „der Mensch ohne seines Gleichen,“ der Einzige des Vaters. O des herzerhebenden Glaubens an die Würde des Menschen, der diesen Erstgebohrnen auffaßt! Ist uns heute noch ein anderer gegeben und aufgestellt, an dessen Leben und Lieben, Wirken und Dulden wir uns so laben, von dem wir so lernen, durch den wir uns so zum Guten stärken, und mit dem wir zur Gewisheit: „es ist noch nicht erschienen, und kann auf „Erden nicht ganz erscheinen, was der Mensch werden soll; aber wir wissen, daß es erscheinen wird!“

so gelangen können, als durch Ihn? Alle Stände können heute noch — und heute noch durch Niemand wirksamer — unter einander verbunden werden zu Einer Liebe, zu Einem Glauben, zu Einer Pflicht-Treue, und zu Einer Hoffnung, als durch Ihn. Unsrer geliebte Obrigkeit und Bürgerschaft erhebe sich durch Ihn zur Hoffnung, daß ihre Sorgen und Arbeiten, ihr Kraft-Aufwand und ihre Beiträge zu den erschöpfenden Bedürfnissen des gemeinen Wesens in diesem Kriegs-Drangsal auf die allgemeine Wohlfart einen heilvollen Einfluß haben, im Frieden den höhern Segen, Eintracht und Liebe, öffentliche Sitten und häusliche Glückseligkeit, begründen, und einst die ruhigern Tage zur Geistes-Veredlung anzuwenden lehren werden. Ach erhebe sich zu Jesu unser aller Herz — es entsinkt ja doch jedem Fühlenden in den Ereignissen unsrer Zeit so leicht sein Muth! — wie Er für die Feinde — ja wohl wissen sie nicht, was sie thun — zu beten; wie Er im zeitlichen Elend einer ewigen Herrlichkeit gewiß zu werden; wie Er sich beruhigte, uns über die Leiden dieser Zeit mit dem Vater-Willen Gottes zu beruhigen; und wie Er endlich, unermüdet im Gute stehn, am Lebens-Abende, wenn der Herr der Ernte die müden Arbeiter zu sich ruft, das Lob „der Treue“ zu erhalten!

III)

III) Verfloßen ist abermal ein Jahrhundert zur Befestigung des vernünftigen Glaubens: immer derselbe, der Er war und uns ist, der beste Lehrer und Führer zu Gott, bleibt Jesus!

„Er hat eine ewige Erlösung erfunden“ sagt sehr bedeutend der Verfasser des Briefs an die Hebräer (Kap. IX, 12.). Es erhellt ja schon

1) aus der Natur dessen, was Jesus erwirkt und gelehrt hat, das Ewige seiner Verdienste.

Wir dürfen uns nicht nach Beweisen, welche mannichfaltige Kenntnisse, oder wohl gar gelehrte Forschungen voraussetzen, wenn von dem Ewigen, was Jesus erwirkt hat, die Rede ist, umsehen. Es liegt in unsrer Nähe, fordert nichts als eigenes Nachdenken, und läßt sich aus dem, was wir in unserm Leben von den Verdiensten Jesu inne worden sind, am zuverlässigsten ableiten. Ohne noch auf die besondern Umstände, Veranlassungen, und Auftritte, welche gerade zu dieser und keiner andern Angabe der heilvollen Lehre von Gott durch Jesum Anlaß gegeben haben, unser Augenmerk zu richten, entdecken wir schon in dem unaussprechlich befeeligenden Begriffe: „Gott ist aller Welten und aller Menschen Vater“

eine Quelle von Aufschlüssen und Segnungen, von Wahrheit und Trost, welche nie versiegen kann. Einmal hat über alle Menschen-Gewalt und über alle Vorurtheile der Glaube, „daß Gott der rechte Vater „sey von allem, was Kind heißt, im Himmel und „auf Erden“ gesiegt. Empfinden wir nun, daß diese einmal empfundene Wahrheit auch so lange nicht mehr, als der Mensch denkt und empfindet, seinem Geist und Herzen entrissen werden kann; o so darf uns vor der Zukunft nicht bange werden. Es läßt sich dem an Jesum und seine Lehre gewöhnten Menschen kein Gott mehr aufdringen, der heimsucht der Väter Missethat bis ins dritte und vierte Glied; umsonst sind alle Priester-Versuche, für irgend ein Opfer die Menge zu gewinnen, welcher das Wort Jesu verkündigt worden ist: „mit Einem Opfer hat Jesus „auf einmal alle vollendet, die sonst, um heilig und „gerecht erscheinen zu können, alles Heil und alle „Vollendung in ihrem Opfer fanden“; und ohne Widerspruch unterschreiben alle, welche aus Selbst-Erfahrungen die Schwäche des Menschen kennen — und wer verheimlichte sich seine Schwächen? — jenes apostolische Bekenntniß vom Menschen: „Wir sind „allzumal, obschon der Israelite Geburts-Vorzüge vor „dem Heyden behauptet, einer Natur, sündigende

„Menschen, und mangeln des Ruhms vor Gott. Ohne Verdienst werden wir gerecht und schuldlos von Ihm erklärt, aus seiner Gnade durch die Erlösung, dem Werk und Verdienst Jesu“. Wie könnte wohl auch das Ewig-Wahre vom Menschen und seine Abhängigkeit von Gott, dem einst das Judenthum mit seiner angebohrenen Heiligkeit entgegen gearbeitet hat, irgend einmal wieder verkannt werden, nach dem Jesus nicht bloß als Lehrer den forschenden Verstand auf diese große Herzens-Angelegenheit aufmerksam gemacht und befriedigt, sondern überdies noch die Liebe des Menschen-Vaters mit seinen Leiden gepredigt und mit seinem Tod am Kreuze versiegelt hat. Alle schuf eine Liebe; dieselbe beseligt alle. Denken wir uns, was Geist und Herz auszeichnen kann, in irgend einem Menschen vereinigt, und lassen wir diese köstlichen Kräfte zu seinem und seiner Brüder Wohl unvergleichlich wirken; erhalte er allen Beifall der Menschen; eigne er sich unsterbliche Verdienste zu; trete er auf ohne Furcht vor irgend einem Vorwurfe; spreche ihn sogar sein eigenes Herz in den einsamen Augenblicken der Selbstprüfung von aller Schuld frei, und beharre er in diesem Sinne bis ans Ende: wird er, wenn ein Sterblicher auf diese Würde gerechten Anspruch haben kann, seines

Verdienstes sich rühmen gegen Gott? Ist Etwas in ihm, daß er nicht empfangen hätte vom Geber aller guten Gaben? Ewig bleibt der Grund aller Seeligkeit des Weisen und Guten, der, welchen Jesus gelegt hat, „die Gnade des liebevollen Vaters der Menschen“. Ach, und was hoffen wir alle, gedemüthigt vor uns selbst durch so manche Verirrungen unsers Lebens? Unsre wirklichen Uebertretungen der Pflicht — überblicken wir unser Leben und verweilen wir mit Ernst bei den Gegenständen, welche gewöhnlich am stärksten auf unsre Sinne wirken, und des Geistes Geschäft an unserm Herzen aufhalten, oder ganz vereiteln — ist es möglich, daß sie dem Ruhme vor uns selbst, geschweige dem Ruhme vor Gott, einen Augenblick das Wort sprächen? „Gedenke „nicht des Vergangenen und meiner Schuld; „denke meiner nach deiner großen Barmherzigkeit“! so betet heute der Mensch im Gefühle seiner Abhängigkeit von Gott und gebeugt von Vorwürfen. Aber wird auch noch der Neuevangelist, so lange Menschen auf Erden leben, anders beten, und einen andern Trost auffinden können, als die Liebe des Vaters? Ewig ist diese, wie die Weise selbst und die Ordnung ewig ist, in welcher sie der Einzige seinen Brüdern allen zugesichert hat. Es kann ja kein Bru-

der den andern versöhnen; keine Macht das Geschehene zernichten; kein Priester-Gebet die Folgen aus Sünden aufheben; keine Sinnen-Gabe für Geistes-Raub Ersatz werden; und kein Mensch dem Herzen die Ruhe geben, die der Mensch seinem Herzen entzogen hat. „Aber der Blick auf Jesum“? — Unvergleichlich erhellt Er die dunkle Bahn dem Irrenden in der Nacht der Vorwürfe, der Zweifel, und der Reue: „Denke des Sohnes, der sich aus den Armen der Wollust losgerissen, und in die väterlichen erneuelt und mit ernstern Vorsätzen, im Sinne des Vaters ein neues Leben zu führen, geworfen hat! Kein Opfer erheischt vom verlorenen Sohne, da er sich wieder fand, die Aufnahme des Vaters; auch kein Wort des Vorwurfs ängstigt den Reumüthigen. Ja, da er noch ferne war, sah der Vater den Kommenden mit Wehmuth, lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, und kusste ihn. „Aber du heischest noch Opfer? umsonst hält dir dein liebendes Herz die Liebe des Vaters zum Troste vor? „und größer findest du die Schuld, als daß sie dir „könnte vergeben werden“? O gieb dich nur selbst, wie du bist, und ganz hin deinem Vater! Er hat sich von dir nicht entfernt, ob du schon ferne von Ihm warst. „Zimmer derselbe, achtet er auf deine Vorsätze, kennt

„deinen Willen, siehst deine Thränen, und hörst deinen
 „Jammer. „„Aber auch das alles vermag über deinen
 „„verzweifelnden Sinn nichts, und ach, du hältst dich
 „„für verloren“? Ermanne dich, und verliere die Kraft
 „zur Besserung nicht durch Mißtrauen und Angst,
 „Schwermuth und Verzweiflung. Am Kreuze blutete
 „ich für den Glauben an deinen und meinen Vater.
 „Er erbarmt sich deiner, und seiner Erbarmung ver-
 gewissert dich mein Tod, wenn du dir Sinn erhältst
 „für das Gute, Muth im Kampfe mit dir selbst, Eifer
 „das Versäumte wieder einzubringen, und Kraft,
 „das Entwendete wieder zu geben“! Anders, und
 auf einem andern Wege bringen wir den Verirrten
 ewig nicht zum Ziele der Ausßöhnung mit sich selbst
 und mit seinen Mitmenschen, nicht zum neuen Leben,
 wenn er zuvor für alles Gute todt war, und nicht zur
 Ruhe, wenn ihn sein eigenes Herz, das er nicht vor
 Gott stillen kann, verdammt, als durch die Hinwei-
 sungen Jesu zu Gott, der größer ist als unser
 Herz und alle Dinge erkennet (1 Joh. III,
 19. 20.).

Eben so die Stärkern, ob sie sich schon von der
 Sünde-Herrschaft frei wissen — und diese Frei-
 heit danken sie den Verdiensten Jesu — auch sie be-
 dürfen gar sehr des Aufsehens auf Jesum, bei den

mannichfachsten Uebereilungen und Schwächen, bei der Unlauterkeit ihrer Beweggründe und Absichten, um welcher willen sie Zeit und Kräfte dem Guten weyhen, und bei der Unvollkommenheit der menschlichen Tugend, über welche der Tugendhafteste gewiß auch am meisten aufseufzt. Ach der Unterlassungen im Leben, der versäumten Stunden, und der unbenützten Kräfte! „Ist Jemand im Stande Gutes zu thun, und unterläßt es; der sündigt“ (Jak. IV, 17.)! Wer in jedem Stande kennt seine Bestimmung -- Gott, welche Verantwortlichkeit des Menschen, dem du vor Millionen andern viel anvertrauet hast! — ohne tief zu fühlen, wie weit er noch vom Anspruch auf Lohn und vom Ruhme vor Gott entfernt sey? Blicken wir jetzt zurück auf die verstoffene Zeit; und unser Herz wird uns sagen: wie viel ihm noch ermangle zur Selbstzufriedenheit; über welche Uebereilungen und Fehler im Umgange mit uns andere seufzen; wie viel Menschen-Furcht und Menschen-Beifall über uns vermöge; was noch der Augenblick über unsre Grundsätze sich anmaße; welcher Antheil an unsern guten Eigenschaften, unsrer guten Lage gehühre; mit welchem Blicke wir bisher auf unsre Tages-Ereignisse sahen; welchen Antheil wir nahmen an dem Schicksal unsrer Stadt und an den Leiden der

Fremdlinge; was wir in der Gefahr entschlossen waren zu thun für die gefahrlosen Tage; und was endlich uns noch abgehe, daß Christus eine vollkommene Gestalt in uns gewinne (Gal. IV, 19.). Aber umsonst erwarten wir in der Geschichte des Menschen ein höheres und edleres Beispiel der Pflicht zur Erhöhung unsrer Gefühle für sie, und ein reineres und rührenderes der Aufopferung für andere, das uns stärkte zu solchem Sinne für die Wohlfart unsrer Brüder, als wir in der Geschichte des Menschen ohne Gleichen für alle Zeiten und für alle Menschen aufgestellt finden. Auch beruhigt den Geist und erleichtert das Herz des Menschen offenbar nichts mehr, so lange noch der Mensch in allen Ständen bei dem besten Willen sein unvollkommenes Vollbringen drückend finden wird, als das Ewige der Vater-Liebe Gottes. „Er kennt eure Schwäche, und nimmt mit Beifall auf, was ihr nur unvollkommen Gutes wirkt. „Einst, seyd hohen Muthes, einst kommt das Vollkommene; dann hört dieß Stückwerk auf“! ist ein anderer Zuruf von mehr Wahrheit und Kraft denkbar, als dieser? Eben darum finden wir das Ewige der segensreichen Wirksamkeit Jesu,

2) in seiner eigenen Versicherung: alle Tage bin ich bei euch bis an der Welt Ende!

Was den Jünglingen Jesu so sehr zum Vorwurfe gereicht, daß sie nur sehen und hören, nicht selbst forschen und erfahren wollten, ist auch fast zwei Jahrtausende später immer noch ein Vorwurf für die,

welche sinnliche Erscheinungen Jesu hoffen. „Wie gut
 „ist es, daß ich aus eurer Mitte herausgerissen werde;
 „nun kann auch der Geist meiner Lehre seine Wunder-
 „kraft an euerm Geist und Herzen äußern“ spricht
 Jesus, indem er die Seinigen über seinen Hingang
 zum Vater beruhigt (Joh. XVI.). Um so viel weni-
 ger dürfen wir von allen Anschlägen gegen das Ewige,
 worauf Jesus die Menschen aufmerksam gemacht und
 hingeführt hat, in unsern Tagen fürchten. Je reiner
 aus den einfachen Vorstellungen: „Gott ist ganz
 „Geist, und seine geistvollen Wirkungen umfassen das
 „ganze Weltall mit väterlicher Weisheit, Macht, und
 „Liebe“! Folgerungen für den Menschen und sein
 Leben, für sein Thun und Lassen, für sein Streben
 und Dulden, für sein Entstehen und Vergehen abge-
 leitet werden: desto kindlicher schließt sich der
 Mensch an diesen Vater an; desto wirksamer empfin-
 det er die väterliche Gegenwart, wo er sonst
 vor der Allmacht des Welten-Herrschers zittern müßte;
 desto muthiger erkämpft er Siege über sich selbst,
 wenn seine Sinnlichkeit ihm Hindernisse macht, zur
 Vollkommenheit aufzustreben; und desto gelassener
 erwartet er alles Künftige. Das ist Christi Sinn
 und Geist; da wirkt Er selbst, wo diese Wirkungen
 Menschen-Bohl fördern; und da lebt Er unter den
 Menschen eben so, wie Er in der weitsten Entfer-
 nung doch gegenwärtig war, wo zwei und mehrere
 sich in seinem Namen, ihre Kräfte der Pflicht und
 Wahrheit zu heiligen, versammelt hatten (Matth. XVIII,
 20.). „Auch der Hölten-Pforten überwältigen meine
 „Gemeinde nicht“ (Matth. XVI, 18.) versichert Jesus;

und wir könnten das Absterben und Aussterben des Christenthums in unsern Tagen fürchten?

Eine Zusage, wie diese, muß allein schon alle Furcht (und Furcht ist nicht in der Liebe) aus unsrer Mitte verbannen, wenn wir Sinn haben für Jesu Wort und Liebe. Warum ängstigen wir uns? — und unsre Angst kündigte sich nicht laut genug an in dem Haschen und Forschen nach Weissagungen von den Schicksalen des Christenthums? O des Kleinlichen in diesem Eifer gegen den großen Sinn Jesu, der die Wahrheit, wie er sie lehrte und übte, von Menschen Alter zu Menschen Alter fortwirken und unsterblich sieht! Er starb; und wie wirkte nun sein Tod auf das Leben seiner Wahrheit? Jetzt erst erkannte Petrus: „unter allerlei Volk, wer recht thut, sey Gott angenehm“ (Apost. X, 34. 35.); jetzt erst dachten die Zöglinge nach über die Reden ihres Lehrers (Luk. IX, 45.); und jetzt erst erschien ihnen der Geist (Apostg. II, 4.). Erprobte sich überdies — und wer wird für ein solches Wort erst noch Beweise fordern? — erprobte sich doch seit den schon verstorbenen achtzehn Jahrhunderten der herrliche Fortgang des Evangeliums Jesu. Hat es doch gestiegt über den Aberglauben des Landes, in welchem es zuerst verkündigt worden ist, und über einen bedeutenden Theil der heydnischen Welt; wußte es sich ja zu erhalten, wo man mit Gewalt seine Ausrottung zu bewirken schien; und dankt selbst unser Vaterland die reinern Kenntnisse, den freien Gebrauch, und die wirksamere Anwendung des Unterrichts Jesu gerade dem Zeitpunkt, in welchem die Menge den Untergang des Evangeliums ahnete.

Wollen wir irre werden an dem ewigen Worte
 zeitlicher Leiden halber? Eben diese Leiden sind
 Förderungsmittel besserer Einsichten in die Natur
 des Zeitlichen, und erleichtern der Wahrheit ihren
 Eingang in das Herz. Unsre biblische Geschichte von
 Adam an bis auf Jesum erläutert uns das. Ein
 Zeitraum von zweitausend Jahren war verfloßen;
 und welche fürchterlichen Ereignisse giengen voran,
 ehe wir die Religion des Familien-Vaters Abraham
 und ihre herzvolle Forderung: „Wandle vor
 „Gott und sey fromm“! als Grundlage der
 Volks-Religion erscheinen sehen? Aus ihr
 nimmt Jesus, ebenfalls nach einem Zeitraume von
 zwei Tausend Jahren, seine Kenntnisse von Gott
 für alle Menschen und alle Zeiten, unter den schmerz-
 lichsten Erfahrungen. Jetzt mit dem Anfange des
 neunzehnten Jahrhunderts sind wieder bei nahe zwei
 Jahrtausende verfloßen; und uns sollte bange
 werden in dem Jammer unsrer Tags-Ereignisse,
 daß Jesus aufhören könnte, der Zukunft zu seyn,
 was Er der Vergangenheit war? Untersuchen
 wir nur unbefangen den Zustand des christlichen
 Glaubens und seinen Einfluß auf das Leben unter uns
 in den vorigen Tagen des Friedens und der Ruhe;
 wir werden einmüthig und demuthsvoll bekennen,
 daß sich die ewige Wahrheit am Sinnen-Men-
 schen anders, als in jenen Tagen, verherrlichen
 müsse, wenn wir unsern Glauben beweisen sollen
 mit unserm Leben. Er wird sich am Menschen vor-
 herrlichen nach diesen Jahren schrecklicher Erfahrun-
 gen, Er, der selbst kein anderes Mittel seiner Verherr-

lichung kannte, als Leiden! Und je mehr noch für den Geist des Christenthums, auch unter uns, gewirkt werden muß; desto fester wird mein Glaube, daß Jesus, was er begann für den Menschen, auch vollenden werde. Welche Wonne, wenn unser ganzes Geschlecht allmählig sich nähert — ach, wie fern ist es noch! — dem Segen, um welchen Jesus flehete: „Ich bitte, daß sie alle, Vater, wie du Eins in mir und ich in dir, in uns Eins seyn mögen“ (Joh. XVII, 21.)! Aber was muß erst geschehen, durch den, der ewig derselbe ist, was er dem Menschen war, „bis wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben“ (Ephes. IV, 13.)? Hat sich die Zukunft nicht der allgemeineren Verbreitung der christlichen Wahrheit noch zu freuen (Röm. XI, 25.)? Ist es ihr nicht vorbehalten, einst ganz Israel ebenso zu befeeligen, wie das Heil aus ihm ausgegangen ist (Röm. XI, 26)? Welche Nahrung für meinen Glauben: Vergangenheit und Gegenwart preist Jesus, und die Zukunft vollendet seine Liebe für die Menschen; ewig ist Er derselbe. Sehnsuchtsvoll schlägt mein Herz diesen heilvollen Aussichten entgegen!

Aber was erblicken wir um uns her? welche Zukunft wartet unser? und wie weit sind wir noch, Vater, von diesem herrlichen Ziele?

Auf zu dir, Ewiger, erhebt sich unser Auge. Wir sehen im Ueberblicke des verfloffenen Jahrhunderts der Noth und des Elends auf Erden so viel, daß unser Blick auf diesem Zeitlichen nicht verweilen darf.

Ach der Jahrtausende, die schon dem Menschen entflohen sind; und doch, was ist noch heute der Mensch?

Aber, Vater deiner Kinder, was antworten wir uns auf die Klage, welche die heutige Tagfeier uns abnöthiget: Ach schon achthundert Jahre der heilvollen Wirksamkeit Jesu dahin; und doch, was ist noch heute der Christ?

Ihn findet der heutige Tag im Kampfe mit den Brüdern; er achtet so wenig der Gefahren und Noth des Winters, daß er die Winter-Tage noch gefährvoller macht und schrecklich durch das Elend auf dem Schlachtfelde; er verfolgt mit Wuth seine Vortheile zum Verderben von Tausenden; und opfert seinen Sinnen-Genüssen, ach das Edelste! die Seelen-Ruhe.

Trete doch in unsre Mitte dein Sohn, und erleuchte der Glanz seiner Erscheinung das Dunkel unsrer Tage!

Schon spricht an unser Herz sein Geist und seine Liebe: Heute wie gestern bin ich bei euch; und ewig laß' ich Euch nicht. Aber wozu das Schwert und sein Wüthen? Es sollte nur schützen die Wahrheit, und tödten den Wahn. Er ist versiegelt der Friede zwischen Gott und dem Menschen mit meinem Tode: Frieden zwischen Menschen und Brüdern erwürkte mein Tod nicht? Ach des Krieges in eurem Innern; da freilich ist ein Friede von aussen nicht möglich! Und eine Welt ohne Frieden in euch, indem ihr Schaden nehmt an eurer Seele, kann das Herz nicht beseligern. Achtet doch auf das Ewige, mag im Zeitlichen euch fallen ein liebliches Loos oder das Schmerzlichste! Was leidet auf Erden der Mensch, das ich nicht litte, Leidende, um euch jetzt in meiner Herrlichkeit eurer Leiden herrliches Ende zu verbürgen?

O des Segens dieser Aufschlüsse, Welten-Vater, und dieses Trostes in der Lehre, dem Leben, und dem Tode deines Sohnes!

In seinem Geiste zu leben und zu leiden, stärke dein Geist uns alle! Wir alle stehen, ungewiß der kommenden Tage, um diesen Geist für die Menschheit, für unser Vaterland, für seinen Kaiser, für seine Fürsten, Obrigkeiten, und Staats-Glieder, daß ihr Trauern über den Krieg in Freuden über den Frieden möge verwandelt werden.

An unsre Erfahrungen in den letzten Jahren des ver-

flossenen Jahrhundert — aus welcher Noth und in welchem Augenblicken hat uns deine Vaterhuld errettet! — erinnere mächtig dieser Geist unsre Obrigkeit und Bürgerschaft, um befestiget zu werden im Vertrauen auf dich, in der Gottseeligkeit ihres Wandels, in ihrem Pflicht-Eifer, und in ihrer gegenseitigen Liebe!

Unser Blick auf das verflossene Jahrhundert erwecke den Geist zum Nachdenken über die Hindernisse der Wohlfart des Menschen, daß wir ihnen gemeinschaftlich desto sicherer entgegen arbeiten können mit unserm Eifer für acht christliche Gottes-Berehrungen, für die Wohlfart des gemeinen Wesens bei den erschöpfenden Forderungen des Kriegs-Aufwandes, für die Förderungs-Mittel der gesegnetsten Gerechtigkeits-Pflege, für die bessere Bildung der Jugend in öffentlichen Schulen, für die Geschäfte der Handlung und des Gewerbfleißes — deren Erfolg wir deiner Macht zu segnen demuthsvoll überlassen — für die Theilnahme an den Schicksalen der unverschuldeten Armuth, für das Beste der Wittwen und Waisen, für den Trost der Leidenden, für die Pflege der Kranken, und für die Ruhe der Sterbenden.

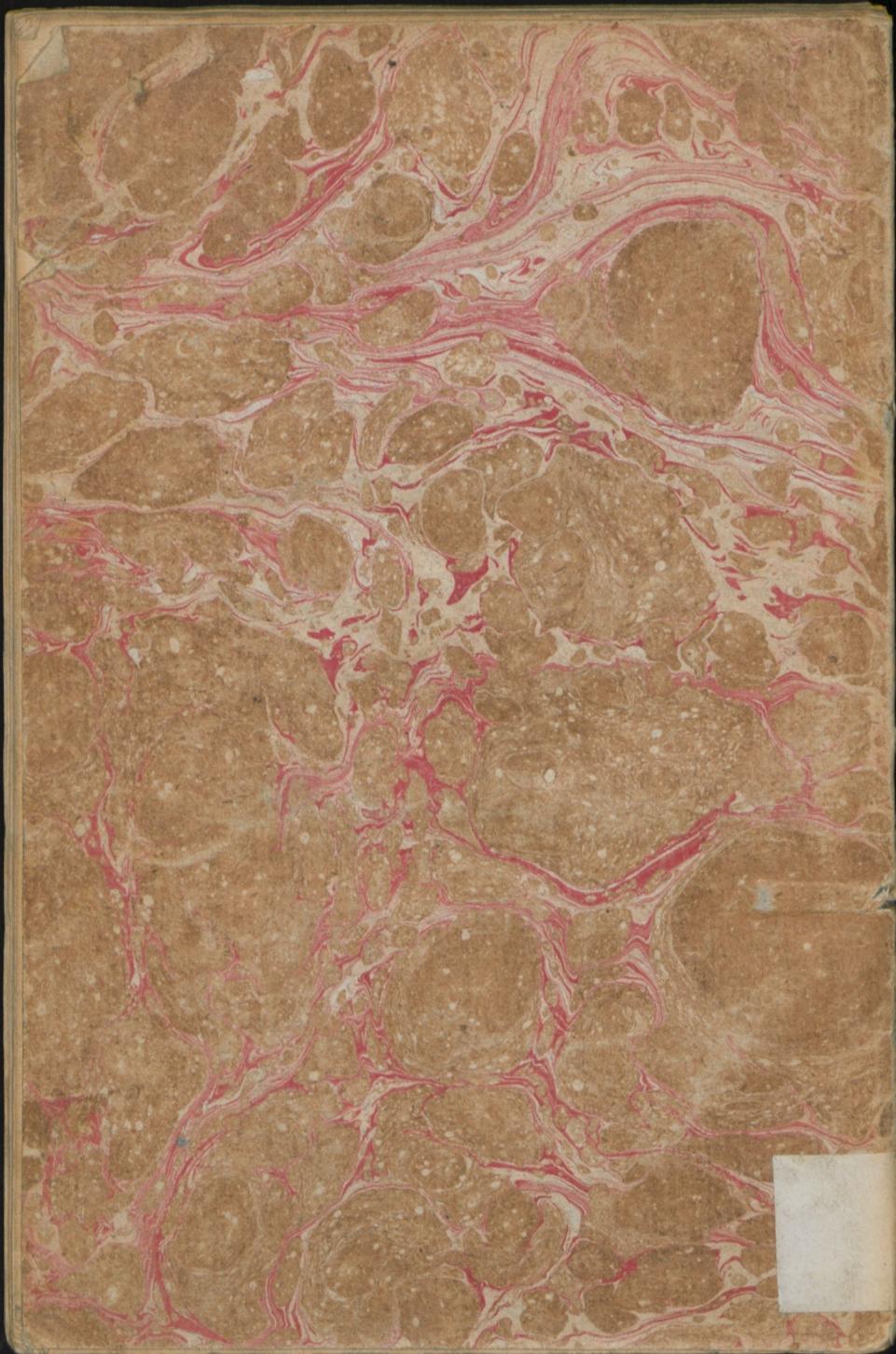
Unserm Welt-Geiste, der für prunkvollen Aufwand, herzverderbliche Sinnen-Genüsse, und üppige Zerstreungen arbeitet, steure dein Geist zum Segen der öffentlichen Wohlfart, zum Gedeihen der ehelichen Glückseligkeit, und zur Aufnahme geist- und herzbefriedigender Freuden. O der Warnungen aus dem verflossenen Jahrhunderte vor der Welt, die mit ihrer Lust vergeht! Erhalte dein Geist dem neuen Jahrhunderte den Glauben an das Nichts aller Menschen, um an Wahrheit und Recht, an Pflicht und Liebe, an Tugend und Unsterblichkeit zu glauben.

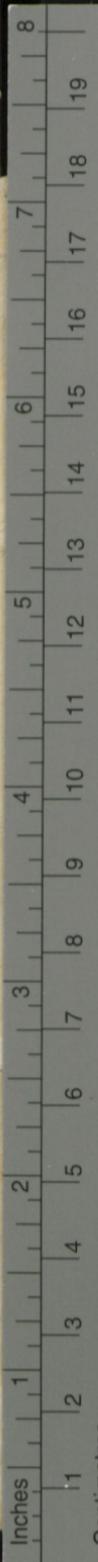
So führe dein Geist unsre Kinder, Jünglinge, Jungfrauen und Satten, Männer und Greise dem Ziele der Vollendung näher in diesem Jahre! Wann? und wie? wir unser Ziel erreichen, — o der Wonne dieses Glaubens! — geschieht, Vater, nach deinem Willen! Amen.

50B $\frac{9}{17}$
f'

232.







Inches

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
------	------	-------	--------	-----	---------	-------	---------	-------

Christus
 ute, und ewig.

redigt
 en Tage

Zahrhundert.



Drich Hufnagel.

am Main,
 pp und Benner.
 O I.

